

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT
HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

12. August 1932

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 17

Wie geht's nun weiter?

Die Reichstagswahlen sind vorüber. Die Aufregung, die jede Wahl, vor allem aber die, welche gerade hinter uns liegt, verursacht hat, ist allmählich abgeebbt. Die Arbeit in den Bergwerken, in den Fabriken, Kontoren und auf dem Felde, die vor der Wahl manchmal durch politische Erörterungen unterbrochen wurde, fließt wieder ruhiger dahin. Das Ergebnis der Wahl hat eigentlich niemanden ganz befriedigt, und oft hört man auf der Straße und wo sich sonst die Menschen treffen, die bange Frage: wie wird's nun weitergehen? Wird sich doch noch aus all dem Parteiwirlwarr eine Mehrheit herauschälen, rechts, links oder in der Mitte, auf die sich diese oder eine andere Regierung stützen kann? Wird überhaupt der neue Reichstag arbeitsfähig sein? Oder wird weiter mit dem Artikel 48 der Verfassung regiert werden müssen?

Alle diese Fragen der inneren Politik sind noch nicht reif für eine klare Antwort. Sie werden in den nächsten Wochen, wenn der neugewählte Reichstag zusammentritt, so oder so erledigt werden müssen. Ueber Zwirnsfäden, und seien sie von noch so starkem Parteigarn, darf die Regierung dabei nicht stolpern. Denn der Winter naht und mit ihm eine Fülle von wirtschaftlichen Aufgaben, deren vorrangigste die ist: wie bringen wir die sechs Millionen arbeitslosen Volksgenossen durch? Dann aber wird noch vieles geschehen müssen, um den noch in Arbeit Befindlichen weiter Lohn und Brot zu sichern, um möglichst viele weitere Arbeitsplätze zu schaffen und die Schrecken der Weltkrise zu mildern. Dieses Ziel freilich wird entscheidend nur dann zu erreichen sein, wenn in der Außenpolitik eine Befriedung eintritt und weitere Fortschritte gerade dort erzielt werden. Wie wird es aber da weitergehen?

Kurz vor den Wahlen kehrten unsere Vertreter von Lausanne heim, wo sie vergeblich um eine völlige Streichung der Tribute und um unsere politische Gleichberechtigung gekämpft haben. Zwar wurde dort ein Schritt nach vorwärts getan insofern, als wenigstens dem Sinne nach eine Beseitigung der Kriegskriegstribute verkündet wurde. Aber der in Lausanne geschlossene Vertrag wurde durch die Abmachungen unserer Vertragsgegner in Frage gestellt, die ihn erst dann in Kraft setzen wollen, wenn Amerika ihnen ihre Schulden nachläßt. Das schien bisher ausgeschlossen. Aber vor kurzem ist auch darin eine Wendung eingetreten: der bekannte Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Senator Bora,

hat im Rundfunk der aufstrebenden Welt verkündet, er glaube, daß bei einer Fortsetzung der Lausanner Grundsätze die Zeit kommen werde, wo eine Überprüfung der Schuldenfrage ganz ausgesprochen im Interesse des amerikanischen Volkes sein werde, und daß er für seinen Teil bereit sei, die Kriegsschulden zu streichen oder herabzusetzen, wenn dies Erfolg verspreche. — Diese Worte, von denen man hofft, daß sie auch der amerikanische Präsident gutheißen wird, bahnen in der Tat eine neue Zeitspanne an. Sie könnten, wenn sie zur Tat würden, entscheidend die Weltwirtschaftskrise beeinflussen.

In dieser Richtung liegt auch der Beitritt Deutschlands zu dem sogenannten englisch-französischen „Kon-

sultativ-Pakt“, einem Vertrauensabkommen, das bezweckt, in allen wirtschaftlichen und politischen Fragen, die mit den in Lausanne erörterten Gegenständen zusammenhängen, sich zu verständigen. Zu diesen Fragen gehört in erster Linie diejenige der Abrüstung, und sie ist freilich für jeden Deutschen, sei er Arbeiter oder Unternehmer oder was er will, von allerhöchster Bedeutung.

Leider ist das, was hier bisher erreicht worden ist, nicht gerade ermutigend. Die Abrüstungskonferenz in Genf ist vor kurzem in ihrem ersten Teil zu Ende gegangen. (Man will sie die nächsten Jahre fortsetzen!) Sie schloß mit einer „Erklärung“, aus der hervorgeht, daß eigentlich nichts erreicht worden ist. Man „empfiehlt“ dies und das; man „stellt in Aussicht“

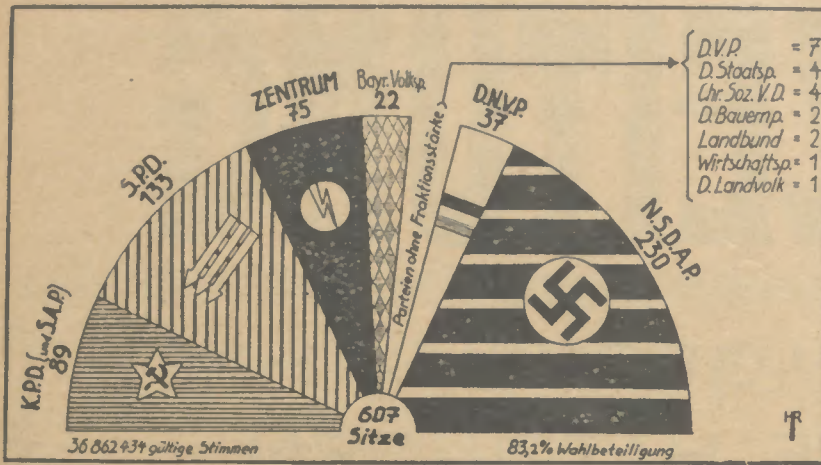
und drischt ähnliche unverbindliche Redensarten, ohne auch nur zu einem einzigen greifbaren Fortschritt gekommen zu sein. Worte, nichts als Worte!

Aber dabei kann sich Deutschland unmöglich beruhigen. Wir haben einen rechtlichen und moralischen Anspruch darauf, daß abgerüstet wird. Und diesen Anspruch, den unser Reichskanzler schon in Genf angemeldet hat, hat letzthin unser Reichswehrminister in nicht mißzuverstehender Weise in einer großen Rundfunkrede erneut begründet. Er hat darin mit mannhafter Deutlichkeit den Schwindel gebrandmarkt, den die Franzosen mit ihrer lächerlichen Sicherheitsforderung und mit der Sabotage der Abrüstung treiben. Aus seinen Äußerungen ging mit aller Klarheit hervor, daß er längst endgültig den Glauben an das „Wunder“, nämlich den Glauben an die Abrüstung der anderen, aufgegeben hat. Desto bemerkenswerter war seine Ankündigung, Deutschland werde, um sich die unbedingt notwendige Sicherheit zu verschaffen, zum Umbau seiner Wehrmacht gezwungen sein. Diese Erklärung deckt sich mit der, welche der deutsche



Ruhrufer vor der Henrichshütte

Aufnahme von H. Liebetrau



Das Kräfteverhältnis im neuen Reichstag

Vertreter auf der Genfer Abrüstungskonferenz, Napoléon, abgegeben hat, als er sagte: „Deutschlands weitere Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz ist nur möglich, wenn die weiteren Arbeiten der Konferenz auf der Grundlage der zweifelsfreien Anerkennung der Gleichberechtigung der Nationen erfolgen. Die deutsche

Regierung hält es nicht für möglich, daß bei dieser Unklarheit über eine Grundfrage des ganzen Abrüstungsproblems ersprießliche Arbeit geleistet werden kann. Sie muß deshalb darauf bestehen, daß diese Zweifel dadurch beseitigt werden, daß die Gleichheit aller Staaten hinsichtlich der nationalen Sicherheit und hinsichtlich der Anwendung aller Bestimmungen der Konvention ohne weiteren Verzug zur Anwendung gelangt. Die deutsche Regierung kann ihre weitere Mitarbeit nicht in Aussicht stellen, wenn eine befriedigende Klärung dieses für Deutschland entscheidenden Punktes bis zum Wiederbeginn der Arbeiten der Konferenz nicht erreicht werden sollte.“

Gott sei Dank! Das waren doch endlich klare und deutliche Worte! Das Rutgeheul der französischen nationalistischen Presse darob braucht uns wenig zu kümmern. Im nüchternen England und in Amerika sind wir ganz richtig verstanden worden. Man wird künftig mit einem neuen Deutschland rechnen müssen, das sich seine völlige Gleichberechtigung im Rate der Völker nicht nehmen läßt. Die Zeiten des Niederbuckens, der „Erfüllungspolitik“, sind vorüber. Man wird sich bald daran gewöhnen, daß man künftig nur auf die Dauer auch nicht leben können.

So muß es weitergehen! Wenn die anderen erst einmal wieder Respekt vor Deutschland bekommen haben, so werden sie uns auch auf anderen Gebieten entgegenkommen. Denn schließlich haben wir dank unserer Volkszahl und unserer wirtschaftlichen Aufnahme- und Leistungsfähigkeit auch noch etwas zu bedeuten in der Welt, und zwar genau so viel, daß die andern ohne uns auf die Dauer auch nicht leben können.

Aussichten der Wirtschaft

Hinter den brennenden innen- und außenpolitischen Fragen ist zeitweilig die Sorge um unsere nächste wirtschaftliche Zukunft zurückgetreten. Ueber den Ausfall der Reichstagswahl ist in letzter Zeit mehr gestritten worden als über die Frage, ob es gelingen wird, unsere sechs Millionen Arbeitslosen durch den nächsten Winter zu bringen. Leider ist auch in wirtschaftlicher Beziehung bei uns eine so dumpfe Schwarzseherei eingerissen, daß man nur ganz selten eine Stimme vernimmt, die eine Besserung der wirtschaftlichen Lage voraussetzen magt.

Und doch gibt es solche Stimmen. Zwar sind sie vorderhand noch recht schwach, aber sie sind doch da, und es ist vielleicht ganz gut, mehr auf sie zu hören als auf die niederdrückenden Worte der berufsmäßigen Schwarzseher. In erster Linie kommen die hoffnungsvolleren Stimmen allerdings aus dem Ausland, und zwar aus England, aus einigen seiner Dominions, und aus Amerika. In England hat man mit der Vereinigung des Staatshaushaltes gründliche Arbeit gemacht. Man sucht jetzt in Ottawa (der Hauptstadt Kanadas) mit den Dominions über einen günstigen Handelsplan mit dem Mutterland England einig zu werden, durch den allerdings die übrigen Welt handelsländer in Gefahr geraten würden, von den englischen und kolonial-englischen Märkten verdrängt zu werden. Ob diese Verhandlungen zu einem Ergebnis führen oder nicht — in England ist man allgemein hoffnungsfroh gestimmt, und das führende englische Finanzblatt, die „Financial News“, spricht schon davon, daß man dort das frühere Selbstvertrauen wiedergewonnen habe.

In Amerika ist aus dem Grunde eine bessere wirtschaftliche Stimmung aufgekommen, weil die Wertpapiere gestiegen sind und auch eine Erhöhung der Preise für Vieh, Weizen und Baumwolle eingetreten ist. Daraus glaubt man auf eine beginnende Konjunktur schließen zu können. Ob das zutrifft, wird die nächste Zukunft lehren.

Bei uns in Deutschland ist man mit der Beurteilung der Zukunftsaussichten unserer wirtschaftlichen Lage etwas vorsichtiger. Die neuesten Wirtschaftsberichte unserer großen Banken (der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft und der Commerz- und Privatbank) stellen allerdings auch fest, daß das Ergebnis der Lausanner Konferenz sowohl politisch wie wirtschaftlich als ein außerordentlicher Fortschritt bezeichnet werden muß, der allerdings in seiner Wirkung durch die späteren französisch-englischen Abmachungen gehemmt worden sei. Nur ein vorbehaltloser Verzicht auf Kriegstribute hätte eine schlagartige Aufhellung des politischen und Wirtschaftshimmels bewirkt. Einstweilen ist diese Aufhellung unmöglich geworden. Immerhin ist die allgemeine Stimmung auch bei uns etwas zuversichtlicher, und die Zahl derer, die aus verschiedenen Anzeichen den Höhepunkt der Krise zu erkennen glauben, hat eine Erhöhung erfahren.

Abgesehen von der fast entscheidenden Bedeutung, welche der politischen (innen- und außenpolitischen) Entwicklung auch für die Gestaltung der Wirtschaft zukommt, wird es für uns auf zweierlei ankommen, wenn wir hoffen sollen, aus diesem Wirtschaftsverfall her-

auszukommen. Einmal müssen wir wieder Kapital bilden können, um damit unserer Wirtschaft den notwendigen Rückhalt zu schaffen. Zum andern müssen wir aus der bei uns jetzt herrschenden Zinsnechtschaft befreit werden. Die ungeheure Höhe unserer Zinsen, die wir im Inland und vor allem an das Ausland zu zahlen haben, muß gesenkt werden.

Wie wichtig auch für unsere Arbeiterschaft die Kapitalbildung im eigenen Lande ist, dafür kann man einen sehr bemerkenswerten Zeugen anrufen. Kein Geringerer als Karl Marx hat einmal die Notwendigkeit der Kapitalbildung richtig wie folgt betont (Brüsseler Freihandelskongreß 1847): „Wenn das Kapital stationär (d. h. wenn es nicht größer wird) bleibt, wird die Industrie nicht stationär bleiben, sondern zurückgehen, und in diesem Falle wird der Arbeiter das erste Opfer sein. Die günstigste Bedingung für den Arbeiter ist das Anwachsen des Kapitals.“ Die nachrevolutionäre Wirtschaftspolitik ist dem völlig entgegengesetzt. Statt auf ein Anwachsen des Kapitals hinzuzielen, wurden die Kapitalgrundlagen der deutschen Wirtschaft immer mehr zerstört. Das Ergebnis sehen wir jetzt vor uns. Wenn jetzt endlich mit dieser Politik Schluß gemacht wird, dürfen wir hoffen, damit eine Grundlage für die Besserung der Wirtschaft zu schaffen.

Schlimm bleibt aber nach wie vor die Höhe der Zinsen, die in Deutschland im schreiendsten Gegensatz zum Ausland steht. Während nämlich durch die ganze Welt eine Welle der Geldverbilligung geht, die auf den meisten internationalen Geldmärkten zu einer Zinssenkung bis auf zwei Prozent geführt hat, beträgt bei uns der normale Reichsbankzins noch heute mehr als das Doppelte, nämlich fünf Prozent. Es hat alle mögliche Mühe gekostet, unseren ausländischen Gläubigern klarzumachen, daß wir so hohe Zinsen für das uns geliehene Geld nicht bezahlen können. Unsere Reichsbank möchte gern den Zins heruntersetzen, aber sie kann nicht. Sie ist an die Zustimmung des Verwaltungsausschusses der Bank für internationale Zahlungen gebunden, welche bisher verweigert wurde. Daraus kann man erkennen, wie wichtig es ist, das in Lausanne Erreichte in die Tat umzusetzen und die Freiheit des Handelns für die Reichsbank zurückzugewinnen. So ist Deutschland inmitten der

allgemeinen Geldverbilligung eine Insel, auf der die höchsten Zinssätze gezahlt werden.

Wir dürfen indessen hoffen, daß sich auch dieser Zustand in nicht zu ferner Zeit ändern wird. Für den äußersten Fall stehen uns noch Mittel zur Verfügung, unsere Gläubiger zu einer besseren Einsicht zu zwingen. Für alle Teile besser wäre es allerdings, wenn man baldigst zu der Erkenntnis käme, daß es besser ist, von uns niedrigere Zinsen und dafür die Sicherheit der dargeliehenen Gelder zu erhalten, als durch derartig ungerechtfertigte Zinshöhen diese Sicherheit zu gefährden.

Wenn es uns gelingt, neben einer politischen Befriedung nach außen und innen eine gesunde Kapitalbildung und einen niedrigen Zinssatz zu erreichen, dürfen wir mit Recht hoffen, daß es wirtschaftlich bald besser wird.



Die gute Tante: „Hier, Austria, hast du einen schönen dicken Apfel, aber daß du mir nicht mehr mit dem bösen Mischel spielst!“

Mischel: „Vorsicht, Austria! Die dicksten sind meistens madig!“

Der deutsche Wald und seine volkswirtschaftliche Bedeutung

Von P. Hoppe, ehem. Revierförster und landwirtsch. Kreisforsttagator

Bei dem Betreten eines Waldes wird dem Besucher schon oft eine Tafel mit der Aufschrift „Das Betreten des Waldes ist Unbefugten bei Strafe verboten“ versuchen, daß diese Forst- und Polizeigesetze einigermaßen berechtigt sind.

Der Wald verdient wegen seiner hohen volkswirtschaftlichen Bedeutung sowohl in staats- wie privatwirtschaftlicher Beziehung ausreichenden gesetzlichen Schutz. Leider ist in unserer sonst so aufgeklärten Zeit noch die irrige Ansicht vertreten, der Wald sei ein Tummelplatz, dem man möglichst viel Menschen zuführen könne, ohne daran zu denken, daß er in erster Linie einem kulturellen und finanziellen Zwecke dient und es auch jemand geben muß, der diesen wertvollen Besitz erhält und pfleglich bewirtschaftet. Man neigt sehr leicht zu der Meinung, daß jeder Deutsche den freien, d. h. nicht umfriedigten Wald betreten kann und dies ihm von dem Besitzer, sei dies nun der Staat, eine Gemeinde oder ein Privatbesitzer, nicht zu verwehren sei. Daher kommt wohl auch der heisse Kampf, wenn ein Gesetz dem Waldbesitzer Gelegenheit geben will, seinen Grund und Boden mit samt seinen Erzeugnissen zu schützen. Ohne Waldverbot wird es z. B. in der Nähe größerer Städte, großer industrieller Betriebe usw. nicht abgehen. Natürlich wird man wohl immer eine milde Handhabung dieses Gesetzes beanspruchen können und der Waldbesitzer wird es als eine soziale Forderung anerkennen müssen, den Menschen den Waldgenuß so viel wie angängig zu gewähren.

Welchen Schaden aber verursachen oft an sich ganz harmlose Waldbesucher nur durch achtloses Wegwerfen eines brennenden Streichholzes oder Zigarettenstummels, besonders in einem trockenen Sommer. Ganze Waldbestände sind dem sich mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitenden Lauffeuer zum Opfer gefallen, und die jahrelange, mühevolle Arbeit des Forstmannes war vernichtet. Oder eine ganze Gesellschaft, die im Uebermut einen steilen Abhang hinabsteigt, ahnt nicht, wieviel junge Bäumchen dabei geknickt oder umgetreten werden, wie dies besonders bei neu angelegten Kulturen oft vorkommt.

Ich komme jetzt zur Hauptnutzung des Waldes: Der größte Wert des Waldes besteht in dem Nutzen des Holzes, das er uns liefert. Gegenwärtig hat Europa eine Waldfläche von rund dreihundert Millionen Hektar, das sind dreißig Prozent seiner Gesamtfläche. Deutschland war vor dem Kriege mit vierzehn Millionen Hektar oder zu etwa ein Viertel mit Wald bedeckt und hatte einen Holzvorrat von rund zwei Milliarden Kubikmeter und einen

jährlichen Holzzuwachs von vierundfünfzig Millionen Kubikmeter. Doch war Deutschland durchaus nicht das walddreichteste Gebiet unseres Kontinents, geschweige denn der ganzen Erde. Osten und Norden Europas sind im allgemeinen reicher, Süden und Westen ärmer an Waldbeständen als Deutschland. Auch in Deutschland selbst finden wir erhebliche Unterschiede in der Bewaldung. Sehr walddreich sind vor allem die meisten deutschen Mittelgebirge, stark bewaldet ist ferner der deutsche Anteil des Hochgebirges bis an die Baumgrenze hinauf, über die übrigens auch ein Teil der Höhen unseres Mittelgebirges (Brocken, Riesengebirgskamm, Feldberg und andere) emporragen. Als das walddärmste Gebiet des Deutschen Reiches gilt der Hessische Rheingau (Rheinhessen). Es sind nur kleine Teile Deutschlands, in denen heute kein Wald mehr gedeihen würde. Blicke der Boden nur etwa fünfzig Jahre sich selbst überlassen, so würde unser Vaterland ein großer, zusammenhängender Wald sein, aus dem, gleich Inseln aus dem Ozean, nur die höchsten Bergspitzen, Moore und ähnliche Flächen hervorsehen würden und den ein schmaler, walddarmer Saum längs der Nordseeküste einfaßt würde. Wir hätten das Bild, was man sich häufig von dem Zustand Deutschlands zur Zeit der alten Römer gemacht hat.



„Im Wald und auf der Heide . . .“

Unsere Vorfahren haben nun dauernd den Wald gerodet und urbar gemacht, um Platz zu neuen Ansiedlungen und Land zum Anbau zu gewinnen. Besonders Preußens Könige haben die Rodetätigkeit mächtig gefördert, vor allem Friedrich der Große, der seinen Forstbeamten mehrfach jagte: Ihm seien Menschen lieber als Holz. In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts kam dann die Erkenntnis: man schuf gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutz der bestehenden Wälder, die zum Teil, besonders in Süddeutschland, die Verfügungsfreiheit des Waldeigentümers sehr einschränkten und eine energische Aufzuchtstätigkeit forderten.

Trotz seines Walddreichtums und seiner Kohlenreiche bezog Deutschland jährlich noch gegen zehn Millionen Kubikmeter Holz vom Auslande. Der Brennholzverbrauch ist in den letzten Jahrzehnten sehr zurückgegangen, besonders in den Städten; für die entlegenen Gebirgsdörfer bleibt er bis heute noch unentbehrlich. Dies ist die Folge einer intensiveren Forstwirtschaft, die heute den Schwerpunkt auf die Erzielung von Nukthölzern legt und diese wieder bis zu ganz geringem Durchmesser als Gruben- und Schleifhölzer verwertet. Dadurch

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Glaubt ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
Armut selbst macht stolz, die unverbiente. Genügsam
Scheint das Mädchen und tätig: und so gehört ihr die Welt an.
Glaubt ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte
Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen?
Glaubt ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe?
Fahrt nicht rasch bis hinan! Wir möchten zu unsrer
Beschimpfung
Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte,
Irgendein Jüngling besitzt dies Herz, und die rädere Hand
hat
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen.
Ach! Da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämte.“

„Ja zu trösten, öffnete drauß der Pfarrer den Mund schon;
Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein:
„Freilich! So wären wir nicht vorzeiten verlegen gewesen,
Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward.
Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen,
Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen;
Diesen sandte man dann als Freiermann zu den Eltern
Der erlorenen Braut, der dann in statlichem Fuße,
Sonntags etwa nach Tiſche, den würdigen Bürger besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im allgemeinen zuvörderst
Wechselnd und klug das Gespräch zu lenken und wenden
verstehend.

Endlich nach langem Umschweifen ward auch der Tochter
erwähnt,
Rühmlich, und rühmlich des Mann's und des Hauses, von
dem man gesandt war.
Kluger Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte
Werkte den Willen gar bald und konnte sich weiter erklären.
Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb nicht
verdrücklich.
Aber gelang es denn auch, so war der Freiermann immer
In dem Hause der erste bei jedem häuslichen Feste;
Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar,
Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen.
Jetzt ist aber das alles mit andern guten Gebräuchen
Aus der Mode gekommen, und jeder freit für sich selber.
Nehme denn jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen,
Der ihm etwa besichert ist, und stehe beschämt vor dem
Mädchen!“

„Sei es, wie ihm auch sei!“ versetzte der Jüngling, der
laum auf
Alle die Worte gehört und schon sich im Willen entschlossen.
Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das größte
Vertrauen
Gehe, das irgendein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drüd' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die
Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen
begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja
mich

wird naturgemäß weniger Brennholz auf den Markt gebracht, und dessen Preis ist infolgedessen gegen früher in die Höhe gegangen.

Die Steigerung der Ausbeute an Nukholz ergibt folgende Zahlen: In den preussischen Staatsforsten waren vom Derbholz, d. h. allem eingeschlagenen Holz mit mehr als sieben Zentimeter Durchmesser, im Jahre 1830 zwanzig Prozent Nukholz, im Jahre 1900 über sechzig Prozent. In Sachsen: 1820 siebzehn Prozent Nukholz, heute achtzig Prozent. Im Durchschnitt für ganz Deutschland darf wohl angenommen werden, daß zurzeit sechzig Prozent vom Derbholz oder fünfundvierzig bis fünfzig Prozent von der gesamterzeugten Holzmasse Nukholz ist.

Welche enormen Holzmassen die Papierfabriken, der Eisenbahnbetrieb und der Bergbau verschlingen, ergeben folgende Zahlen: In Deutschland werden jährlich in etwa sechshundert Holzschleifereien eine Million Kubikmeter Holz allein zu Papiermasse verchiffen, daneben bestehen noch über fünfhundert Papierfabriken. Die Eisenbahnverwaltungen verlangen jährlich rund eine Million Kubikmeter Holz nur zur Erneuerung der Schwellen, und der Dortmunder Oberbergamtsbezirk allein beansprucht Jahr für Jahr über zwei Millionen Kubikmeter Grubenholz. Zu diesen gewaltigen Massen tritt noch der große Holzverbrauch in der Landwirtschaft, für Bauten, Industrie, Handel, Schiffbau usw. hinzu. Sehr große Holzmassen verarbeitet auch die Grobschneidwaren-Industrie, von deren Erzeugnissen die Holzschuhe, Pantoffeln (aus Pappel-, Erlen- und Lindenholz) und die Spielwaren (meist aus Eichenholz) besonders genannt sein mögen.

Nun zur Nebenutzung des deutschen Waldes:

Außer dem Holz bietet der Wald aber noch viele andere Erzeugnisse, die ebenfalls für die Menschen unentbehrlich sind oder doch zur Annäherlichkeit des Lebens viel beitragen und deshalb von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung sind, da sie zum größten Teil den minderbemittelten Volksschichten zuliegen. Es dürfte im allgemeinen bekannt sein, daß die Rinde verschiedener Bäume zum Gerben des Leders (wasserdichtes Leder kann immer noch nicht gut ohne Eichenlohe hergestellt werden), Bast von einigen Hölzern zum Binden und Flechten benutzt werden. Ferner liefert uns der Wald Harz, Leer, Terpentin, Böttasche, Farbstoffe, genießbaren Saft und heilkräftige Stoffe. Für die Fütterung der Haustiere und des Wildes sind rechtzeitig gewonnenes Laub der meisten Laubbäume des Waldes und seine Gräser und Kräuter in futterarmen Jahren von immerhin beachtlichem Wert. So wurde im Jahre 1903 aus den Staats- und Gemeinbewaldungen Württembergs für drei Millionen, aus den Reichslanden für zwei Millionen Futterstoffe an die Landwirtschaft abgegeben. Auch die Beeren und Pilze geben besonders der armen Bevölkerung einen guten Verdienst, denn Blaubeeren, Preiselbeeren, Himbeeren und Brombeeren finden nach wie vor in den Städten guten Absatz. So sind nach Ermittlungen von den an dem Sammeln der Heidel- und Preiselbeeren — um die es sich hauptsächlich handelt — beteiligten Personen siebenundvierzig Prozent nicht voll erwerbsfähig. Zur Beurteilung der Beträge die hier in Frage kommen, mögen folgende Zahlen dienen: In der Oberförsterei Säaeberg in Oststein wurden 81 000 Mark Sammellöhne von den Händlern bezahlt, d. h. fünfzehn Mark pro Hektar. In der pommerschen Oberförsterei Gaesin je nach den Beerenträgen 70 000 bis 130 000 Mark. In dem Forst Raublammer der Lüneburger Heide beträgt der Wert der Beerenutzung sechstaufend Mark, der der Holznutzung knapp das Doppelte. Für Schlesien hat man die Beerenutzung pro Hektar auf vier Mark eingeschätzt, Pommern dagegen schon auf sechs Mark.

Eine sehr wichtige Nebenutzung des Waldes ist die Jagd. Sie liefert uns wohlgeschmeckendes Fleisch und ist neben einer Quelle des Vergnügens auch eine erfrischende Tätigkeit, besonders für Leute, die beruflich ans Büro oder dergleichen gefesselt sind und ihre Mußestunden dem edlen Reidwerk opfern. Schon die Tatsache allein, daß in Deutschland fast jeder hundertste Mensch Jäger ist oder mit anderen Worten gesagt, daß sechshunderttausend Männer im Jahre gelegentlich das Jagdgewehr führen, zeugt von der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Jäger. In Deutschland wurden vor dem Kriege jährlich 360 000 Jahresjagdscheine ausgestellt, wozu noch achtzehntausend Tagesjagdscheine und etwa sechzigtausend gebührenfreie Jagdscheine für die Forstbeamten kamen, so daß die Zahl von sechshunderttausend Jägern durch die Landratsämter festgestellt ist. Die jährliche Beute an Nukwild belief sich

in Deutschland auf fünfundzwanzig Millionen Kilogramm, von denen etwa zwanzig Millionen als Wildbret zu rechnen sind, die einem Marktwert von fünfundzwanzig Millionen Mark entsprechen. Nach einer vom Oberförster Brod sorgfältig zusammengefügten Statistik seht sich die Beute zusammen aus: 22 500 Stück Rotwild, 13 500 Stück Damwild, 190 000 Stück Rehwild, 14 000 Stück Schwarzwild, vier Millionen Hasen, eine halbe Million Kaninchen, 14 500 Stück Auer-, Birz- und Haselwild, vier Millionen Rebhühner, 150 000 Stück Wachteln, 250 000 Stück Fasanen, 65 000 Schnepfen, 400 000 Stück Wildenten und 100 000 Stück anderes Wassergeflügel, Bekassinen, Wildgänse, Trappen usw.

An Raubzeug wurden jährlich erbeutet: 130 000 Füchse, 8000 Dackel, 6500 Fischottern, 1000 Wildkaten, 6000 Baum- und Edelmarder, 11 000 Steinmarder, 40 000 Marder, 36 000 Wiesel, deren Bälge (Pelze) mit den Fellen des Nukwildes einen Wert von vier Millionen Mark darstellten. Dieser effektive Wert bildet aber nicht den Hauptteil an der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Jagd, dieser ist vielmehr in der Jagdpacht zu suchen. Bei einem Durchschnittspreis von einer Mark pro Hektar beläuft sich der jährliche Jagdpachtertrag in Deutschland auf fünfzig Millionen Mark. Diese Summe fließt direkt den Gemeinden zu und erhöht dadurch wesentlich ihre Leistungsfähigkeit. Die Kosten für Jagdbetrieb, Verwaltung, Jagdschutz und Wildpflege sind auf mindestens fünfzehn Millionen Mark zu veranschlagen. Wenn nun der Wald so viele unentbehrliche Güter andauernd gewährt, dann geht wohl daraus hervor, daß er eine bedeutende Quelle des nationalen Einkommens und des Arbeitsverdienstes bildet. Man schätze das im deutschen Wald liegende Kapital auf neun Milliarden Mark, wovon ein Fünftel auf den Boden und vier Fünftel auf das Holz entfallen, und dessen jährlicher Rohertrag 490 Millionen Mark beträgt. Hiervon kommen 270 Millionen (55 Prozent) dem Eigentümer als Reineinnahme und 220 Millionen (45 Prozent) den Arbeitern und Beamten zugute. Der Reinertrag müde sonach einer dreiprozentigen Verzinsung des Waldkapitals entsprechen. Sehr viele Menschen verdanken dem Walde ihren Unterhalt, indem sie mit dem Fällen und Aufarbeiten des Holzes, mit der Gewinnung von Nebenprodukten, dem Transport der verschiedenen Waldprodukte zu Wasser und zu Lande, mit dem Aufforsten, der Pflege und Beschützung des Waldes beschäftigt werden.

Nach einer Berechnung im Jahre 1905 ernährte die Forstwirtschaft und Jagd in Deutschland bereits 430 000 Menschen, und jetzt werden jährlich etwa hundert Millionen Mark für Holzanbau, Holzhauerei und Begebau ausgegeben. Deutschland gewährt also durch seine holzverarbeitenden Industriezweige zweieinhalb Millionen Menschen ihren Unterhalt. Außer diesen materiellen Gütern spendet der Wald aber noch unschätzbare ideelle Güter durch seinen Einfluß auf Land und Leute. Es dürfte bekannt sein, daß der Wald das Klima ändert, da er auf die Luftwärme, Luftfeuchtigkeit, auf Regen, Schnee, Wind und Gewitter einwirkt. Wird zum Beispiel der Waldboden durch Abholzung freigelegt, so steigert sich seine Wärme und zugleich auch die der ihn berührenden Luftschichten. Auf der Höhe wird die Luft im Sommer und bei Tage wärmer und trockener, im Winter und bei Nacht kälter. Der auf den Wald fallende Regen zerfließt zum größten Teil in den Baumkronen, Ästen und Nadeln oder Blättern, gelangt also in feinerer Zerteilung herab auf das Erdreich und wird diesem allmählich zugeführt und erhalten. Dadurch erklärt es sich auch, daß zum Beispiel Waldquellen fast nie versiegen, daß der Wald das rasche Steigen und Fallen sowie die Austrocknung der Flüsse abmildert, die Abschwemmung des feinen Bodens und Gerölls und die Verlandung der Flußsohlen verringert. Dies zeigt sich am besten in Gebirgsgegenden und in den Landstrichen, die von Gebirgswässern durchflossen werden. Das im Walde zurückgehaltene Wasser verbunzelt allmählicher, weshalb die Waldluft feuchter und kühler und zur Taubildung geneigter ist.

Auf die Richtung und Stärke des Windes übt der Wald einen unverkennbaren lokalen Einfluß aus. Der Windschutz des Waldes wird zum Beispiel die angrenzenden Felder vor Frostgefahr schützen und dadurch die durch etwaige Beschattung und Ausmagerung entstehenden Schäden reichlich ersetzen. Denn hier kann es sich immer nur um einen schmalen Streifen längs des Waldes handeln, der von den Wurzeln der Waldbäume ausgefogen werden könnte. Daß der Wald auch bei Gewitter für eine Gegend von Vorteil wirkt, dürfte ebenfalls bekannt sein, er entzieht durch seine hochragenden Bäume dem Gewitter viel Elektrizität, was die vielen Blitsschläge in den Althölzern beweisen.

Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallverhütung bei!

Glücklich macht auf ewig, das Mein mich auf ewig zerstört. Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begeben Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren, Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es wert ist, das Mädchen.

Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel An dem Birnbaum hin und unsern Weinberg hinunter Geh' ich näher nach Hause zurück. Oh, daß ich die Traute Freudig und schnell ihn führe! Vielleicht auch schleich' ich alleine

Jene Pfade nach Haus und betrete froh sie nicht wieder."

Also sprach er und gab dem geistlichen Herrn die Zügel, Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend, Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest: „Verne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und Geist und Gemüt an, Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten verwahrt, Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich annahmt.“ Doch du lächelst drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest: „Eiher net ein, und getrost vertraut mir den Leib wie die Seele!

Denn geschicht ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen, Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen. Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken, Als ich den jungen Baron dahin begleitete: täglich Rofte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Tor durch, Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Wäldern, Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt."

Halb getrötet bestieg darauf der Nachbar den Wagen, Sah wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;

Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles. Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.

Lange noch stand der Jüngling und sah den Staub sich erheben, Sah den Staub sich zerstreun: so stand er ohne Gedanken.

Erato/Dorothea

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte, Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens Schwaben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet, Eilet es vor und glänzt und schwant in herrlichen Farben: So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens

Sanktlich vorbei und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen. Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam

Nach dem Dorfe sich zu und staunte wieder: denn wieder Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen. Fest betrachtet' er sie: es war kein Scheinbild, sie war es selber. Den größeren Krug und einen kleineren am Hengel Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.

Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick Mut und Kraft, er sprach zu seiner Verwunderten also: „Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs neue beschäftigt, Giffrisch andern zu sein und gern zu erquiden die Menschen? Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt, Da sich andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen? Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten. Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?"

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling.

Sprach: „So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnt, Da ich finde den Guten, der uns so vieles gereicht hat! Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Gaben erfreulich. Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde genossen, Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquidten. Daß Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen, Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt, Sag' ich Euch dies: Es haben die unworchtigen Menschen Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen Gleich durchwaten den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern.

Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt; Denn ein jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfnis Schnell zu befriedigen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er."

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter Mit dem Begleiter gelangt, und auf das Mauerchen setzten Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen, Und er faßte den anderen Krug und beugte sich über. Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im Spiegel.

„Laß mich trinken!“ sagte darauf der heitere Jüngling, Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie beide, vertraulich Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde: „Sage, wie find' ich dich hier? Und ohne Wagen und Pferde, Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? Wie bist du gekommen?“ (Fortsetzung folgt)

Meine Linientaufe



Es sind schon etliche Jahre her, daß ich als Schiffsjunge zum ersten Male den Äquator passierte. Doch stets wird mir diese Reise in Erinnerung bleiben.

Wir fuhren von Funchal (Kanarische Inseln) nach Rio. Wind und Wetter waren günstig. Täglich legten wir etwa 180 bis 200 Seemeilen zurück (eine Seemeile = 1852 Meter). Bei dem steifen Passatwind wurden wir von Segelmanövern fast verschont. In Funchal kamen zehn Schafje als lebender Proviant an Bord. Jeden Abend mußte ein Junge in den Schafstall und Kügelchen auf sammeln. Diese wurden hübsch in eine Tüte getan und zum Schiffsbäcker gebracht. Wir ahnten schon nichts Gutes. Ein Matrose erklärte uns, daß man Pillen daraus drehen würde, die jeder Junge beim Ueberschreiten des Äquators schlucken mußte, sonst könnte er das südliche Klima nicht vertragen.

„Junge, Junge, das kann ja good werden“, dachten wir und hatten schon ordentlich Angst. Voller Erwartung kam die Linie näher und näher. Leichtmatrosen wurden abgeteilt, die den Äquator über die Masten zu heben hätten, wenn er etwa schlaff herunterhängen sollte. Wir befanden uns in der Nähe der spanischen Verbrecherinsel Fernando Norona, als es eines Tages hieß:

„Heute kommt Triton, der Vorbote Neptuns an Bord, der die Liste der Paviere prüft.“ So gegen sieben Uhr wurden wir auf ein Rumoren aufmerksam, das von der Back (Vorderteil des Schiffes) zu kommen schien. Richtig, da kam Triton über den Klüverbaum geentert. Mit Musik wurde er von den Matrosen empfangen und unter großem Krach zum Kapitän geführt. Er trug eine Admiralsuniform und einen dreifantigen Hut. Kapitän und Offiziere wurden als alte Bekannte aufs herzlichste begrüßt. Der Kapitän überreichte Triton die Liste der Täuflinge. „Dat is ober'n Swung, dor ward wi wol den ganzen Dag over to don hebban, Koptein.“ Nachdem Triton nun vom Kapitän „nen destigen Röm“ bekommen hatte, verließ er das Schiff wieder.



Neptun und Thetis mit ihrem Gefolge

in der Hängematte, „wie war das nur möglich?“ Ein ganz Schlauer hatte aber gesehen, daß der Bootsmann eine Kiste mit petroleumgetränktem Berg angezündet und über Bord geworfen hatte.

Am anderen Morgen wurde schon früh „reinschiff“ gemacht. Der Segelmacher baute ein großes Bassin, das voll Wasser gelassen wurde. Ein etwa zehn Meter langer Windsack bekam seinen Platz an Deck; Wassererschlauch und Feuerspritze wurden flargelegt.

Endlich gegen 10 Uhr kam Neptun mit seinem Gefolge, allen voran die Musik. Die Töne werde ich nie vergessen, sie gingen einem durch Mark und Pfennige. Hinter der Musik kam zuerst ein Schwung Polizisten, jene schwarzen Gestalten, die den Taufakt vollziehen. Dahinter schritt würdevoll S. M. Neptun mit seiner jungen Gemahlin Thetis. Donnerwetter, hatte der aber eine schöne Frau! Langes, hellblondes Haar, auf dem die goldene Krone prangte. Kniefreie Röcke schienen am Meeresgrund auch modern zu sein. Hinter dem Paar folgten mit wichtiger Miene die Gefolgsleute: Admiral, Geometer, Doktor, Pastor, Richter, Friseur und Wasweißichnoch. Auf der Schanze angekommen, nahmen Neptun und Gemahlin ihren Thron ein. Kapitän und Offiziere wurden von S. M. eigenen Seeleuten abgelöst. Mit schwungvollen Worten begann der Geistliche über den Sinn und Zweck der Linientaufe zu sprechen. Die Täuflinge knieten nieder und empfingen seinen Segen.

Der Äquator kam näher und näher. Jetzt machte der Geometer seine Berechnungen, damit die Taufe auch pünktlich begann. Mit einem hölzernen Sextanten maß er den Winkel Sonne — Horizont. Seine Berechnung sah ungefähr folgendermaßen aus:

Höhe der Sonne = 88, Breite des Schiffes = 11, Kinderzahl des Kapitäns = 2, Bauchumfang des Zahlmeisters = 152, Alter des 1. Offiziers = 42. — $88 : 11 = 8$, $8 \times 2 = 16$, $16 + 152 = 168$, $168 : 42 = 4$. Donnerwetter es blieben noch 4 Reft, das ging natürlich nicht. Er sah nach der Uhr und sagte: „Es ist jetzt genau 4 Minuten vor 11. Wir

müssen also noch vier abziehen. $4 - 4 = 0$.

„Melde Seiner Majestät, wir passieren gleich die Linie.“

„Admiral, tief mol tau, ob se schon tau sehn ist“, rief Neptun. Der Admiral schaute durchs lange Glas „Linie ist in Sicht, Hoheit“. Jetzt durften wir alle mal durchs Glas gucken. Tatsächlich, wir sahen eine schnurgerade Linie (vorne am Glas war nämlich ein Faden gespannt). Schnell enterten die abgeteilten Leute, damit der Äquator nicht hatte. Der Admiral rief:

„Paßt mi good up dor haven, dat de Äquator nie tweirieten deit!“

Man hörte richtig, wie die Leute sich anstrengen mußten.

„Hau — ruck, Hau — ruck, — Vortopp ist klar.“ — „Recht so.“

„Hau — ruck“ und nochmal „Hau — ruck, Großtopp klar.“ — „Ei.“ Der Kreuztopp ging leichter, denn er war ja nicht so hoch.

Dann gab Neptun das Zeichen, daß die Taufe beginnen konnte. Die Namen wurden aufgerufen. Wer nicht schnell genug lief, bekam das Tauende zu spüren. Zuerst ging es zum Arzt. Der schlug mich mit einem Holzhammer ins Kreuz, daß ich hinfiel, dann horchte er: „Ei ne Pille!“ Als ich die Pille sah, groß wie ein Taubenei, wollte ich ausreißen. „Halt!“ Drei Mann hielten mich, ein vierter öffnete mir den Mund mit einer großen Zange und die Pille wurde eingeführt. Auf allen Vieren kroch ich, die Pille im Mund, zu Neptun, dessen Schuhe ich demutsvoll küssen mußte. Als ich mich gerade ganz tief bücken wollte, bekam ich einen derartigen Schlag mit einem Tauende auf den Allerwertesten, daß die Pille in hohem Bogen wieder aus dem Munde herausflog.

Nun ging's zum Barbier. Ich setzte mich auf eine Bank; drei Meter unter mir war das Bassin. Man seifte mich ein mit einem Gemisch von Kalk und Teer. Der Barbier rasierte nicht, sondern schlug mir sein gewaltiges Holzmesser links und rechts um die Ohren, daß es nur so brummte. In hohem Bogen flog ich runter in das Bassin, wo ich von drei schwarzen Gesellen warm empfangen wurde. Ich hatte nicht einmal Zeit zum Luftholen. Die drei Leuten hielten mich krampfhaft fest. Mein Kopf war immer unter Wasser. Nachdem ich ein paar Liter Salzwasser geschluckt hatte, ließ man mich endlich wieder frei.

Nun kam aber noch die Hauptsache. An Deck lag ein etwa zehn Meter langer Segeltuchsaack von 45 Zentimeter Durchmesser. Durch diesen Saack mußte man hindurchkrabbeln. Der Saack war an beiden Enden erhöht, so daß die Mitte immer voller Wasser stand. Wie ein Wurm mußte man sich hindurchschlängeln. Jedes Mal, wenn man das Hinterteil ein wenig hochstreckte, klatschte ein Tauende darauf. Voll blauer Flecken kamen die Täuflinge schließlich am anderen Ende wieder heraus. Doch nicht genug. Drei Mann paßten schon auf, wenn der Kopf zum Vorschein kam. Mit Zangen hielt man mich an Nase und Ohren fest, und mit einem



Gruppe aus dem Gefolge Neptuns und der Thetis

Feuerwehrschauch wurde der Mund gespült, aber so, daß das Wasser aus Nase und Ohren wieder herausprikte. Wer fertig war, mußte gleich an die Pumpe, damit der Feuerwehrschauch immer den gleichen Druck behielt. Wir waren ehrlich froh, als die Quälerei ein Ende nahm. Vierzehn Tage später fühlten wir noch die blauen und grünen Stellen, wo das Tauende gelandet war. Wir erhielten einen Taufschein, der mit folgendem Wortlaut anfängt: „Wir, Neptun, von Gottes Gnaden, Beherrscher aller Meere, Seen, Flüsse, Bäche, Teiche, Tümpel und Pfützen, tun hiermit kund und zu wissen, daß der Täufling . . . durch Neptuns heilige Taufe vom Schmutz der nördlichen Halbkugel gereinigt ist.“ Neptun hat den Schein eigenhändig unterschrieben. Jeder Seemann muß den Taufschein beim Ueberqueren der Linie stets bei sich führen, sonst läuft er Gefahr, nochmals getauft zu werden.



Triton als „Admiral“ und der Geometer

Das automatische Telefonamt

Von Elektrosteiger Stenner



Abb. 1: Tisch-Telefonapparat mit Wählerscheibe

Verallgemeinerung des automatischen Telefonamtes bei. — Nicht allein für den Verkehr nach außen zum Lieferanten und Kunden, sondern auch im internen

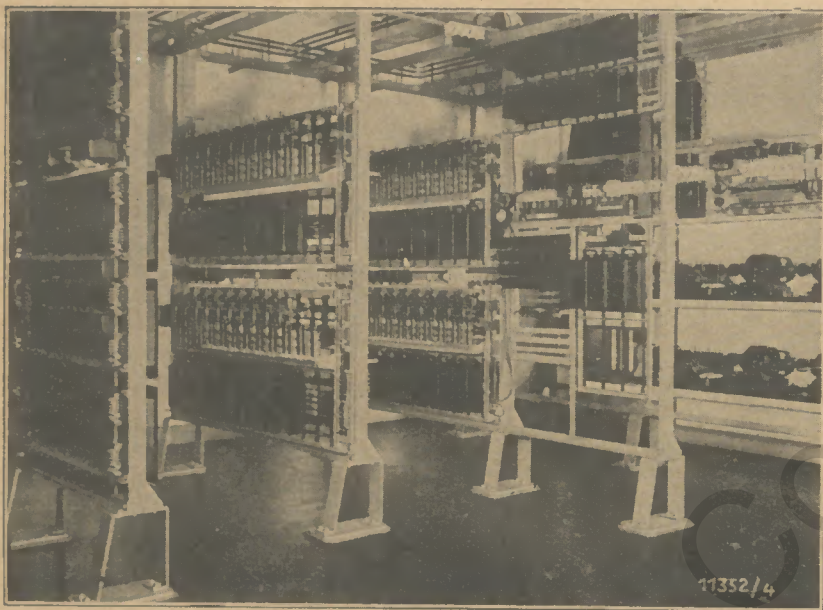


Abb. 2: Wählergestelle einer automatischen Fernsprechanlage. Von links nach rechts: Vorwählergestell, Leitungswähler, Gruppenwähler, Rufmaschinen

Verkehr der Verwaltungen, Fabrikanlagen usw. machte sich der Telefonautomat zu einem immer bereitwilligen Boten und Vermittler. Anordnungen und Rückfragen können somit in wenigen Minuten von der Direktion, den Betriebsbüros zu den Arbeitsräumen, Kassen und Maschinenhäusern gelangen.

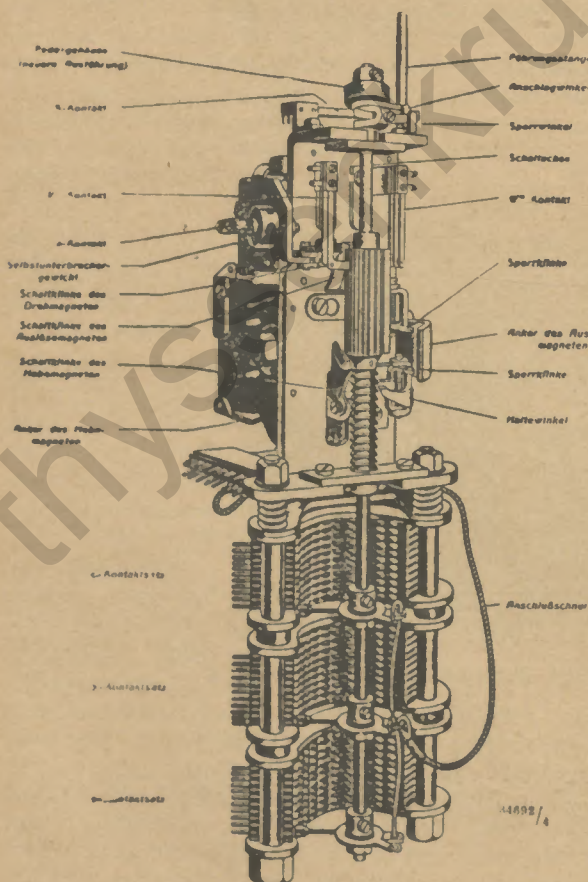


Abb. 3: Vorderansicht eines Hub- und Drehleitungswählers

Unzuträglichkeiten haben stets dazu geführt, daß Mittel und Wege gesucht wurden, sie zu beseitigen. Einem solchen Umstande verdankt auch die automatische Telefonie ihre Entstehung.

Der Amerikaner Alvan B. Strowger, der sich des öfteren über das schlechte Arbeiten der Beamtinnen seines Fernsprekhamtes ärgerte, suchte diese menschliche Tätigkeit durch Schaltmaschinen zu ersetzen. Aber auch immer größer wurde in allen Städten der Kreis der Fernsprechteilnehmer. Zugleich wuchs auch die Schwierigkeit, allen Wünschen gerecht zu werden. Wie schnell sind im heutigen Telefonverkehr die Bedienungsanweisungen des Handamtes von gestern vergessen!

„Hörer abheben! Kurbel langsam drehen und dann warten...“ „Hier Zentrale.“ „Bitte Zwotausendzwothundertzwohndzwanzig.“ „Wie bitte?“ „Ja.“ „Befehl!“ „Herrgotts-jahr.“

Bereits um das Jahr 1900 herum wurde das durch Siemens & Halske verbesserte Strowgersche System auch in Deutschland eingeführt. Immer weitere Verbesserungen trugen nun schnell zur

Schalten. Das Gesprächsgeheimnis ist also aufs beste gewahrt.

Nun noch eine Schilderung der Vorgänge bei Herstellung eines Gesprächs bei einem Selbstanschlußamt von etwa hundert Teilnehmern. Der Telefonapparat des Teilnehmers ist einfacher geworden. Anstatt der Einzelbatterien an jedem Apparat sorgt jetzt eine zentral gelegene Stromquelle für den Bedienung- und Mikrophonstrom. Der Magnetinduktor ist durch die Wählerscheibe (siehe Abb. 1) ersetzt worden. Zwei Drähte in einer Kabel- oder Freileitung führen zum Amt. Hier hängt in leichtesten eisernen Gestellen (siehe Abb. 2) für jeden Teilnehmer ein sogenannter Vorwähler. Ich muß hier zum besseren Verständnis etwas genauer erläutern. Sollte bei hundert Teilnehmern jeder Einzelteilnehmer mit allen anderen Teilnehmern sprechen können, so müßte die Schaltmaschine, der Wähler eines jeden Teilnehmers mit den neunundneunzig anderen Anschlüssen versehen sein. Diese Anordnung würde das System infolge vielfacher Störungsmöglichkeiten kostspielig und kompliziert machen, auch unwirtschaftlich, da ja normalerweise einzelne Wähler tagelang nicht in Betrieb kommen.

Der Vorwähler hat daher den Zweck, beim Abheben des Hörers den Teilnehmer mit dem ersten besten freien Leitungswähler zu verbinden. Die Anzahl der zu installierenden Leitungswähler richtet sich nach der Zahl der gleichzeitig zu erwartenden Gespräche. — In jedem Leitungswähler sind die sämtlichen hundert Teilnehmer durch je zwei Kontakte angeschlossen, so daß ein Anrufer hier mit jedem von ihnen durch Drehen der Wählerscheibe in Verbindung treten kann.

Zuerst wird, nachdem der Hörer abgenommen ist und das Freizeichen — ertönt, das Loch der Wählerscheibe über der jeweils gewünschten Ziffer bis an den Anschlag gedreht. Hierbei wird zuerst die Ziffer der Hunderter-, Zehner- und dann Einerzahlen gezogen.

Beim Zurückschleppen der federeten Scheibe schließt innerhalb des Telefonapparates ein Kontakt über Segmente so oft den Batteriestromkreis, wie die gewählte Ziffernzahl angibt.

Bei der Wahl des Teilnehmers mit der Rufnummer 84 erhält zuerst der Hubmagnet a (siehe Abb. 3 und 4) achtmal einen Stromstoß. Hierdurch hebt der Unter des Hubmagneten die Verzahnung der Schaltwelle um acht Einschnitte in die Höhe. Die drei Kontaktfinger der Schaltwelle stehen nun links am Anfang der drei im Halbkreis angeordneten Kontaktfelder, an denen die sämtlichen Teilnehmer angeschlossen sind. Der unterste Kontaktfinger I steht zwischen zwei Kontaktreihen, da hier nur die Anschlüsse mit ungeraden Zehnerzahlen angeschlossen sind. Der Finger II im zweiten dem mittleren Feld, steht in der Bahn einer Doppelreihe Kontaktfelder, an welche die Leitungen a und b der Teilnehmer 81, 82 bis 89 und 80 angeschlossen sind. Im obersten Feld III sind auf gleichem Raum zehn Reihen von je zehn einfachen Kontaktfeldern angeordnet (siehe Abb. 5).

Dann wird die Einerzahl vier gewählt. Hierdurch wird beim Zurückgleiten der Wählerscheibe der Batteriestromkreis viermal auf einen Drehmagneten c geschaltet. Der Unter des Drehmagneten stößt nun viermal in die senkrechten Riefen der Schaltwelle und rückt durch Drehung der Welle den Kontaktfinger II auf das vierte Paar Kontaktfelder, den Anschluß des Teilnehmers Nr. 84.

Es ertönen jetzt beim gewünschten Teilnehmer mit Unterbrechungen langgezogene Rufzeichen.

Der einpolige Kontakt im oberen Feld dient von diesem Zeitpunkt ab zur Verriegelung gegen alle anderen Teilnehmer. Beim Anrufversuch ertönt dem hinzukommenden Teilnehmer ein leichtes Summen als Befetztszeichen entgegen.

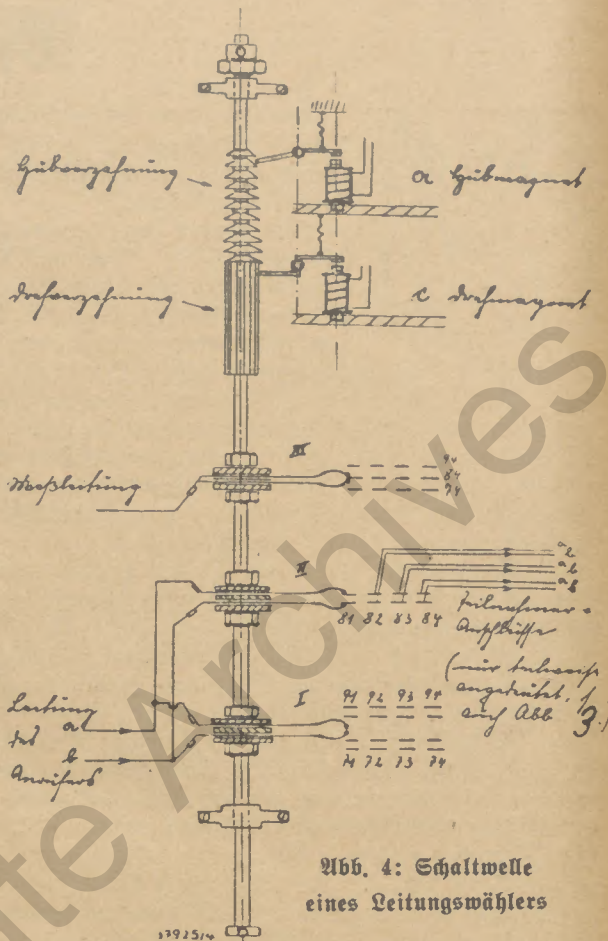


Abb. 4: Schaltwelle eines Leitungswählers

10	01	02	03	04	05	06	07	08	09	00
9	91	-	-	-	-	-	-	-	-	90
8	81	-	-	-	-	-	-	-	-	80
7	71	-	-	-	-	-	-	-	-	70
6	61	-	-	-	-	-	-	-	-	60
5	51	-	-	-	-	-	-	-	-	50
4	41	-	-	-	-	-	-	-	-	40
3	31	-	-	-	-	-	-	-	-	30
2	21	-	-	-	-	-	-	-	-	20
1	11	12	13	14	15	16	17	18	19	10

10	01	02	03	04	05	06	07	08	09	00
8	81	-	-	-	-	-	-	-	-	80
6	61	-	-	-	-	-	-	-	-	60
4	41	-	-	-	-	-	-	-	-	40
2	21	-	-	-	-	-	-	-	-	20

9	91	92	93	94	95	96	97	98	99	90
7	71	-	-	-	-	-	-	-	-	-
5	51	-	-	-	-	-	-	-	-	-
3	31	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1	11	12	13	14	15	16	17	18	19	10

Abb. 5: Schema der Leitungsanschlüsse an die Kontaktfelder bei 100 Teilnehmern

Nach Beendigung des Gesprächs, durch Auflegung des Kopfhörers, löst sich die Arretierung der Schaltwelle durch den Haltemagnet. Die Schaltwelle freit durch einen Federzug bis vor die Kontaktreihe zurück und fällt bis zur unteren Reihe ab. Zur Vermittlung des Verkehrs bei mehrstelligen Zahlen sind zwischen Vor- und Leitungswähler noch Gruppenwähler zur Ableitung des Suchers in die betreffende Tausender- bzw. Hunderterreihe geschaltet.

Geschwindigkeitsmessungen

Wir leben in einem Zeitalter, in dem das Schlagwort „Tempo“ regiert. Tempo bedeutet nichts anderes als Geschwindigkeit oder schnelles Abwiden. Überall macht sich dieses als Bedürfnis zwangsläufig bemerkbar. Durch Verminderung der Herstellungskosten will man seinen Betrieb lebensfähig halten und in Wettbewerb treten können. Geht das nicht zu machen, dann muß man den Betrieb zumachen. Dieser Fall wäre aber bedenklich, da ja die Zahl der Erwerbslosen erhöht würde, was volkswirtschaftlich nicht erwünscht ist. Da bleibt also nur strenge Kalkulation übrig. Es wird gerechnet und berechnet, geschnitten und beschnitten, wo es eben möglich ist. Meistenteils wird auf Kosten der Zeit eine Lösung gefunden. Der Ausweg ist der: Ein Arbeitsvorgang muß in kürzerer Zeit als sonst vor sich gehen. Hierbei haben wir es keineswegs mit einer Neuheit zu tun, sondern vielmehr mit einem alten Bekannten unter dem Namen „Gedinge“ im Bergbau oder „Afford“ in Betrieben über Tage.

Wir sehen aus dem Vorstehenden, daß ein Zeitunterschied erforderlich ist. Wie wird dieser erreicht? Durch Geschwindigkeitsänderung. Unter Geschwindigkeit versteht man bei der gleichförmigen Bewegung den Weg, den der Körper in einer Sekunde zurücklegt. So etwa lautet der Satz in der Mechanik der Körper. Für einen Laien hört sich das wohl trocken an, doch ein Beispiel wird es verständlich machen. Wir lassen ein Pferd über eine Strecke von genau hundert Meter gehen. Es geht im gleichen Tempo, tritt für Tritt, über die ebene Strecke. Die Bewegung ist gleichförmig. Auf einer Taschenuhr haben wir abgelesen, wieviel Zeit das Pferd für die hundert Meter gebraucht hat, und zwar vielleicht fünfzig Sekunden. Je Sekunde würde das sein $100:50 = 2$ Meter. Mithin beträgt die Geschwindigkeit mit der das Pferd gewöhnlich durch das Leben geht, zwei Meter je Sekunde, oder richtig geschrieben 2 m/sec.

Die eigentliche Formel heißt Geschwindigkeit = Weg : Zeit.

Wenn wir die Länge des zurückgelegten Weges und die dazu benötigte Zeit wissen, so können wir nach der Formel die Geschwindigkeit leicht ermitteln. Kennen wir Ge-

Gattung	m/ Sek.	km/ Std.	100 m in Sek.	Gattung	m/ Sek.	km/ Std.	100 m in Sek.
Fußgänger	1,5	5,4	66	Flugzeug, gewöhnlich	40	144	2,25
Parademarsch . . .	1,53	5,5	65	Desgl., Reford . .	124	446	—
Militäreilschritt . .	1,85	6,7	54	Wasserflugzeug, Ref.	147	529	—
Läufer Houben . . .	9,6	34,6	10,4	Zeppelin-Luftschiff	35	126	2,8
Läufer, 1500-m-Ref.	6,5	23,3	15,3	Schienenzeppelin . .	50	180	2
Läufer 20000-m-Ref.	5,5	20	18,2	Motorrad, gewöhnl.	8,3	30	12,5
Gehen, 100 km . . .	2,5	9	40	Desgl., Rennen . . .	38,5	139	2,6
Schwimmen	1,4	5	71,5	Automobil, gewöhnl.	8,3	30	12,5
Wettswimmen, . . .				Desgl., Rennen . . .	50	180	2
40 km	4,5	16,2	22	Desgl., Major Se-			
Schlittschuhläufer . .	11	40	9	grave	103	370,8	—
Eiskläufer	22	~80	4,5	Eisenbahn, Personen-			
Radsfahrer, gewöhnl.	5,5	~20	18,2	zug	11	40	9
Rennfahrer, 6-Tage-				Desgl., Schnellzug . .	25	90	4
Rennen	5,8	~21	17	Rennpferd	25	90	4
Desgl., Straße . . .	8	28,8	12,5	Schnecke	0,002	0,007	50 000
Desgl., Bahn	22	~80	4,5	Schwalbe	50	180	2

schwindigkeit und eine bestimmte Zeit, so ist das Produkt aus beiden Faktoren gleichbedeutend mit der Weglänge.

Ein Körper kann seine Bewegung drehend oder fortschreitend zurücklegen.

Kann seine Geschwindigkeit so ohne weiteres nicht festgestellt werden, so müssen Hilfsmittel angewandt werden. Moderne Instrumente, wie Tachometer, zeigen an einer Skala das Gewünschte an, ohne erst zu rechnen. An den Automobilen sind ähnliche Tachometer als Kilometerzähler, Fahrpreisanzeiger oder Geschwindigkeitsmesser bekannt. Elektrischer Strom wird durch eigens konstruierte Uhren gemessen, Luft und Gase durch Anemometer.

In sehr vielen Sportarten spielt die Geschwindigkeit eine Hauptrolle mit. Vorstehende Tabelle soll ein ungefährender Anhaltspunkt für jedermann sein, denn in der Schätzung von Geschwindigkeiten sind die Meinungen sehr verschieden. Auch ist die Tabelle dem Amateurphotographen ein Helfer bei der Feststellung der Belichtungsdauer von Sportaufnahmen oder anderer Momentaufnahmen.

Wilhelm Weber.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper 1920 D. E. Lehrlings Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte Jugend- und Altersturnen in Hattingen

Am Sonntag, dem 24. Juli dieses Jahres, fand auf dem Sportplatz in Hattingen das Jugend- und Altersturnen der Turngemeinde Welper statt. Diese Veranstaltung wird von der Jugend besonders gern besucht. Der gut angelegte Sportplatz (Tura Hattingen) ist für solche Veranstaltungen sehr geeignet. Es stellten sich dieses Mal etwa 950 bis 1000 Turner und Turnerinnen dem Kampfrichter. Die Turngemeinde Welper nebst Lehrlingsabteilung der Heinrichshütte



Turnerinnen-Staffellauf

stellte über zehn Prozent der gesamten Kämpfer. 124 Jugendliche und achtzehn Kampfrichter beteiligten sich aktiv an der Veranstaltung.

Eingeleitet wurde die Feier mit einer Begrüßungsansprache des 2. Gauvertreters Herrn Hampe, Bochum, dem dann der Willkommengruß des Herrn Bürgermeister Kellner von Hattingen folgte. Mit einer ersten Morgenfeier, geleitet vom Gaujugendwart Aug. Schmidt, nahm die Veranstaltung ihren Anfang. Die gute Organisation sorgte für die sachgemäße Abwicklung der einzelnen Kämpfe. Bald waren alle an der Arbeit. Hier Kugelschießen, dort Weitsprung, 100-Meter-Lauf und auch andere Kämpfe. Bis gegen 12 1/2 Uhr waren die Dreikämpfe erledigt. Der Nachmittag wurde ausgefüllt mit einem Festzug durch die Straßen Hattingens und verschiedenen Staffelläufen, Wimpelschreit und Sondervorführungen auf dem Platz. Unser Verein beteiligte sich mit sieben Staffeln; außerdem noch mit etwa 110 Turnern an den Sondervorführungen. Die Sondervorführungen leitete unser Turnwart Paul Jänsch, der für die unvorhergesehenen Freiübungen, die musterhaft gezeigt wurden, reichlich Beifall erntete. Die Siegerverkündigung fand im Anschluß an die allgemeinen Freiübungen statt, und auch wir konnten mit 53 Kränzen und zwei Urkunden den Heimweg antreten.

1. Sieger in der 4x100-Meter-Staffel in 55,6 Sekunden war unser Jahrgang 1918/19.

3. Sieger in der 4x75-Meter-Staffel in 46,4 Sekunden die Jugendturnerinnen, Jahrgang 1916/17.

Allen Siegern und Siegerinnen ein dreifaches Gut Heil!

R.

Mein Lehrgang an der Turnschule zu Berlin

Vom 26. Juni bis zum 9. Juli d. J. hatte ich Gelegenheit, an einem Lehrgang für Leiter und Leiterinnen des Fraueturnens an der Deutschen Turnschule zu Berlin-Charlottenburg teilzunehmen. Meine Reise begann am 26. 7. morgens in Bochum, und nachmittags

befand ich mich bereits nach herzlicher Begrüßung durch den Verwalter der Turnschule in meinem neuen Heim im Grunewald, das ich vierzehn Tage mit sechs Sportgenossinnen zusammen teilen sollte. Der derzeitige Lehrgang zählte insgesamt 78 Teilnehmer, wovon 45 Turnerinnen waren. Herr Direktor Ohnesorge begrüßte uns als 134. Lehrgang der Deutschen Turnschule, die er als „Flammenburg der DT.“ in seiner Ansprache bezeichnete. Hieran schloß sich unter Führung des Hausverwalters, Herrn Karth, die Besichtigung des Instituts, über dessen Größe und Einrichtungen wir erstaunt waren. Etwa siebentaufend Teilnehmern haben die Einrichtungen bereits bisher gedient. Unsere Arbeit begann mit einer Körperübung unter Leitung von Magda Wittkowsky, die ihres Amtes vorzüglich waltete. Eine Turnstunde am Red, geleitet von Herrn Direktor Ohnesorge, die zum



Unsere Jugendgruppe

Teil mit viel Humor verlief, folgte der ersten. Nach gemeinsamem Mittagessen während einer eineinhalbstündigen Pause ging es tagtäglich nach den Vor-

mittagsübungen zum nahen Sportplatz zu Kampfspielen. Daran schlossen sich Vorträge unseres Turnlehrers Diem über Turnliteratur bis zum Schluß des Tages gegen 6 Uhr. Dies war der allgemeine Verlauf eines jeden Tages.

Die Deutsche Turnschule ist, wie ich oben schon erwähnte, im Grunewald gelegen und im Oktober 1928 eingeweiht worden. Sie besitzt drei nebeneinander liegende Turnhallen, von denen eine jede besonders hergestellten Fußboden hat. Die erste Halle mit weichem Boden dient volkstümlichen und schweren Geräteübungen. Die zweite mit Holzfußboden ist für Männerturnen vorgesehen, und die dritte mit Linoleumboden, die keine Geräte, jedoch einen Flügel enthält, ist für Frauenturnen bestimmt. Im Zwischenstockwerk liegen die Tages- und Verwaltungsräume. An Lehrkräften sind zu nennen: Direktor Ohnesorge, Magda Wittkowsky, Willi Wagner, Hans Diem, Dr. Prose, Heiden, Theuerkauff und Steding. Letztere sprach zu uns über das deutsche Turnen in Stuttgart. Vorträge über „Fr. Ludwig Jahn und Leibeserziehung der Frau“ hielt Herr Dr. Neuendorf. Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt zu bewundern, wurde uns neben einer Dampferfahrt nach Potsdam auch vergönnt. Leider sind die schönen Tage zu schnell verflogen. Der 8. Juli versammelte uns alle noch einmal zu fröhlichem letzten Zusammensein. Er verlief nach dem Abendessen unter Musik, Gesang und einer Filmvorführung recht feierlich und schön. Beim letzten Film konnten wir uns alle auf der Leinwand selbst wiedersehen.

Ein Sprechchor und gemeinsames Lied sowie eine Ansprache des Herrn Ohnesorge beschloß den Lehrgang mit den Worten: Wer schaffen will, der findet überall Raum, wer schafft, der kann nicht erliegen, wir schaffen und siegen! — Noch einige Stunden zwanglosen Beisammenseins an der Kaffeetafel bei Lied und Tanz erfreuten uns, bevor wir unser Bündel zur Heimreise am kommenden Morgen schnürten.

Uns allen sind die Tage an der Deutschen Turnschule im Grunewald zu schnell vergangen. Sie werden allen Teilnehmern, besonders aber mir selbst eine frohe Erinnerung bleiben.

Gut Heil!

Hilde Kaika.

Drinnen und Draußen

Spielereien mit den Uhrzeigern



Eine Taschenuhr ist einer der wichtigsten Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Aber wie wenige haben sich mit ihrer Einrichtung beschäftigt! Man sieht häufig nach der Uhr, jedoch weißt du, trotz des vielen Hinsiehens, ob die Ziffern deiner Uhr arabisch oder römisch hingeschrieben sind? Nicht nur die Zeit gibt die Uhr an, sondern sie bietet auch ein Mittel, die Himmelsrichtungen zu bestimmen. Richten wir bei Sonnenschein vormittags den kleinen Zeiger auf die Sonne, so liegt zwischen ihm und der 12 Süden. In Mitteldeutschland muß man die Taschenuhr so aufheben, daß sie hierbei aus gewissen Gründen mit dem Horizont einen nach Süden offenen Winkel von 40 Grad bildet. Überlegen wir uns die Sache einmal: Die Sonne braucht 24 Stunden, um einmal ihre Bahn am Himmel zu vollenden. Auf der Uhr sind aber nur zwölf Stunden angegeben, also läuft der kleine Zeiger doppelt so schnell wie die Sonne. Wie müssen wir um 3 Uhr nachmittags die Uhr einstellen, um die Südrichtung zu finden? Der kleine Zeiger, der über

der 3 steht, wird auf die Sonne gerichtet, und Süden liegt dann zwischen der 3 und der 12, da die Sonne auf ihrem Wege noch nicht so weit vorgeschritten ist wie der kleine Zeiger, der doch noch einmal so schnell läuft. Süden liegt danach in der Mitte zwischen 3 und 12.

Eine andere Spielerei mit den Uhrzeigern: Wann und wie oft überholt wohl der große Zeiger den kleinen? Der kleine Zeiger durchläuft einen Kreis in 12 Stunden einmal, der große dagegen elfmal, also ist die Bewegung des kleinen Zeigers elfmal kleiner als die des großen. Der Kreis wird auf der Uhr in 60 Minuten oder 3600 Sekunden eingeteilt. Dividieren wir 3600 durch elf, so erhalten wir den Weg, den der kleine Zeiger in einer Stunde zurücklegt. Es ergeben sich hierbei 55 Minuten 27,3 Sekunden. Punkt 12 Uhr stehen die beiden Zeiger übereinander, also muß um 1 Uhr 5 Minuten 27,3 Sekunden der große Zeiger den kleinen das erste Mal überholen. Rechnen wir weiter, so geschieht es zum zweiten Male um 2 Uhr 10 Minuten 54,6 Sekunden, zum dritten Male um 3 Uhr 16 Minuten 21,9 Sekunden und dann weiter um 4 Uhr 21 Minuten 49,2 Sekunden, um 5 Uhr 27 Minuten 16,5 Sekunden, um 6 Uhr 32 Minuten 43,8 Sekunden, um 7 Uhr 38 Minuten 11,1 Sekunden, um 8 Uhr 43 Minuten 38,4 Sekunden, um 9 Uhr 49 Minuten 5,7 Sekunden, um 10 Uhr 54 Minuten 33 Sekunden und schließlich wieder um 12 Uhr. Der genaue Weg, den der kleine Zeiger in einer Stunde zurücklegt, beträgt 327,272727 Sekunden.

Neues vom Glas. Auf der letzten Tagung der Glastechnischen Gesellschaft wurde unter anderem über ein neues Sicherheitsglas für Kraftfahrzeuge berichtet. Es handelt sich um ein Hartglas, dessen Oberfläche durch besondere Wärmebehandlung gespannt ist, so daß es bei der Zerkümmung in erbsengroße Stücke zerspringt und nicht so gefährliche Scherben bildet wie gewöhnliches Glas. Gegenüber anderem Sicherheitsglas, das aus mehreren Glasflächen mit Zwischenlagen besteht, soll das neue Hartglas den Vorzug haben, sich nicht zu verfärben. Weiter hat man gelernt, für das Glas ein Hartmetall herzustellen, mit dem man es hobeln, fräsen und bohren kann. Andere Bestrebungen richten sich auf Verbesserung des Fensterglases. Man hat das Herstellungsverfahren in mancher Richtung verbessert, so daß eine vollendete Ebenflächigkeit wie bei Spiegelscheiben erzielt wird. Mit den Fensterscheiben hat man sich auch in akustischer Beziehung befaßt. Bei der Untersuchung der Absorption von Schall durch Glascheiben hat man herausgefunden, daß tiefe Töne im allgemeinen verschluckt werden, die hellen Töne dagegen leicht ein Klirren der Scheiben hervorrufen. Für den modernen Architekten ergibt sich hieraus die Möglichkeit, bei ausgedehnter Anwendung des Glases als Baustoff und unter Hinzunahme anderer Absorptionsstoffe einem Raum eine bestimmte Klangfarbe zu geben.

Werksallerlei

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Josef Klein, Walzwerk II, am 1. 7. 32.

Geburten:

Ein Sohn:

Erich Baginski, Blechschmiede, am 11. 7. 32 — Werner; Emil Busch, Stahlwerk I, am 1. 8. 32 — Erwin; Willi Gastmann, Stahlwerk I, am 1. 8. 32 — Rolf.

Gebrauchte, guterhaltene
Bettstelle, Komode und Nachtkonsole
billig zu verkaufen.
Hattingen, Birkenstraße 3.

Reellste Bezugsquelle:
NEUE GÄNSEFEDERN
von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 2,50, allerbeste Qual. 3.—, nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25, Dreiviertel-daunen 6.—, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 u. 4,75, hochpr. 5,75, allerf. 7.—, 1a Volldaunen 9.— u. 10.— Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Nichtgeteilt. nehme auf meine Kost. zurück. **Willy Manteuffel**, Gänsemeister, Neutrebhin 61b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruches, gegr. 1852.

Wer Taschen- od. Armband-Uhr ganz billig kaufen will, verlangt Preisliste gratis von der seit 20 Jahren bekannten Firma
Uhren-Klose, Berlin SW 29 (31), Zossener Straße

Versuchen Sie
Bauer's
Schwarzbrot, Pumpernickel, Vollkornbrot, Zwieback und Gebäck
Überall zu haben!



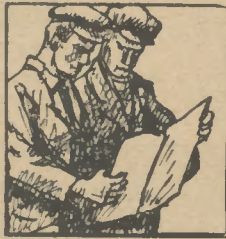
Drahtgeflechte Gartengeräte
in großer Auswahl
billigst.

O. Meuser
Hattingen
Heggerstraße 48

Beachten Sie bitte
meine Ausstellung
Geschenkartikel

Mitarbeit an unserer Zeitung sollte
Recht und Pflicht aller Werksangehörigen sein

Eine Quelle immer neuer Anregung



Die Sammelmappe kann zum Preise von 1,40 Mark bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt und aufbewahrt werden; die eine reiche Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges und wertvolles Nachschlagewerk für jedermann.



Preis RM 0.50
Buchhandlung Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges. Düsseldorf

Versand nur gegen Voreinsendung von 60 Pf. (einschl. Versandkosten) auf Postscheckkonto Köln 964 oder in Briefmarken.

Demmlers
Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus G. Demmler, Hattingen, Gr. Weilstraße 10/12

„Drenhaus“ Schuhreparaturen
Damensohlen und Absätze von 1,80 an
Herrensohlen und Absätze von 2,80 an